

Birgitta S. Messmer

AMIGIRL

**Ein deutsches Mädchen und ihr
American Dream**

Ein Roman über Liebe, Schmerz, Vergebung und
Durchhaltevermögen,
über ein Leben voller Enttäuschungen,
aber auch Belohnungen
und einen überraschenden Neuanfang.

Die Abreise

Es war ein typischer Sommertag in Stuttgart am 26. Juni 1977. Die Luft war nach einem leichten Regen am frühen Morgen noch frisch und klar; die Temperatur stieg langsam an. Für die 16-jährige Laura war es der schönste Tag ihres Lebens, denn sie, ihre Mutter Hildegard und ihr Stiefvater Kurt waren auf dem Weg zum Flughafen.

Laura war so nervös und voller Aufregung, dass es ihr vorkam, als wäre alles nur ein Traum. Schon seit einigen Wochen hatte sie die Stunden bis zu diesem Tag gezählt, denn heute würde sie nach Amerika reisen, um ihre Tante Barbara, Kurts Schwester, zu besuchen.

Vor ein paar Monaten war Tante Barbara nach Stuttgart gekommen, um ihre Familie zum ersten Mal zu besuchen, seit sie vor 18 Jahren nach Abilene in Texas ausgewandert war. Laura war gerade 15, als sie Tante Barbara kennenlernte, die den lebenswerten, aber zurückhaltenden Teenager sofort in ihr Herz schloss. Laura war so interessiert und begeistert von Barbaras Erzählungen über Amerika und wich ihr nicht von der Seite, während diese eine Geschichte nach der anderen über ihr Leben in Texas erzählte.

Während ihres Aufenthalts blieb es Barbara nicht verborgen, dass ihre Schwägerin Hildegard ständig neue, willkürliche und scheinbar unwichtige Aufgaben für den Teenager fand; als ob es sie ärgere, dass sich eine so nette Verbindung zwischen Barbara und

dem Mädchen entwickelte. Die Tante war fasziniert von dem großen Mädchen mit hellbraunem, vollem Haar, das sehr einfache, sogar fast altmodische Kleider trug, nicht wie die meisten Teenager in der Mitte der 70-er Jahre.

In Lauras tiefblauen Augen spiegelte sich eine mysteriöse Traurigkeit wider. Barbara fragte sich, welche Art von Schmerz sich in der Tiefe dieser Augen versteckt hielt. Als sich ihr Besuch dem Ende neigte, bat Barbara ihren Bruder und ihre Schwägerin um Erlaubnis, dass Laura sie und ihren Mann Wayne im kommenden Jahr in Amerika besuchen dürfe. Nachdem alle Details besprochen waren, einigten sich die Erwachsenen darauf, dass Laura einen Monat nach ihrem Realschul-Abschluss nach Abilene zu ihrer Tante reisen würde.

Papa

Alles begann am 29. November 1974.

Laura war nach der großen Pause gerade wieder im Klassenzimmer angelangt. Die Schüler der 8. Klasse der Realschule Sillenbuch liefen hektisch hin und her, um wieder auf ihre Stühle zu kommen, bevor ihr Mathematiklehrer Herr Kautter ins Klassenzimmer zurückkommen würde. Anstatt Herr Kautter betrat aber überraschenderweise der Rektor das Zimmer und forderte Laura auf, ihn ins Rektorat zu begleiten. Alle Schüler erstarrten und es herrschte plötzlich Totenstille. Was hatte ihre Klassenkameradin getan, um ins Rektorat gerufen zu werden? Das war ganz bestimmt keine gute Nachricht.

Der Rektor forderte Laura auf, ihren Ranzen gleich mitzunehmen. Laura war über den Grund seines Erscheinens verwundert. Als sie das Rektorat betrat, konnte sie kaum atmen, da sie ein unheimliches Gefühl verspürte, dass etwas fürchterlich Schlimmes passiert sei. Mit sehr ernstem Blick und Falten auf der Stirn wies der Rektor Laura an, unverzüglich nachhause zu gehen, da es in ihrer Familie einen Notfall gebe. Sofort erinnerte sie sich an das laute, fast tierische Stöhnen ihres Papas, das sie in den frühen Morgenstunden aufgeweckt hatte. Sie war dann aber irgendwann einfach wieder eingeschlafen. Als sie sich für die Schule vorbereitete, erzählte ihre Mutter von den furchtbaren Kopfschmerzen, unter denen ihr

Papa während der Nacht gelitten hatte und dass er deswegen nicht zur Arbeit gegangen war.

Sie konnte sich nicht daran erinnern, dass er sich jemals vorher krankgemeldet hatte und dachte sich, die Schmerzen mussten daher sehr heftig gewesen sein. Irgendwie hatte sie jetzt das Gefühl, dass genau diese Schmerzen etwas mit dem Notfall zu tun hatten, von dem der Rektor sprach. Sie wartete an der U-Bahn-Haltestelle auf die U5, die sie nach Heumaden bringen würde, wo sie mit ihrer Familie seit vier Jahren wohnte. Es regnete die ganze Zeit während ihres Heimwegs. Die Fahrt mit der U-Bahn und der Fußweg zu ihrem Wohnhaus schien ewig zu dauern.

Was konnte Papa nur passiert sein? Als sie im dritten Stock ihres Hauses ankam, läutete sie an der Türklingel. Sie stand mit ihrem Ranzen in einer und ihrem Schirm in der anderen Hand und konnte kaum atmen, bis sich die Türe öffnete und ihre Oma vor ihr stand. Warum war Oma hier? Und nicht nur das, sondern warum zeigte sich auf Omas blassem Gesicht ein entsetzter, schmerzerfüllter Blick und rote, geschwollene Augen? Bevor sie etwas fragen konnte, verkündete ihre Oma „Dein Papa ist gestorben.“

Die Worte erreichten sie, als wären sie durch eine Wand aus Nebel gesprochen worden. Da sie nicht wahrhaben wollte, was sie gerade hörte, schrie Laura zurück „Was?“

Ihre Oma wiederholte noch einmal „Dein Papa ist gestorben.“

Sie hatte das Gefühl, durch diese Worte ohnmächtig zu werden, lies ihren Ranzen und Schirm fallen und sank mit einem herzerbrechenden Schrei auf ihre Knie. Sie konnte einfach nicht aus diesem Albtraum erwachen, in dem sie sich scheinbar befand, und hoffte, dass ihr Schreien sie wachrütteln und sie in ihre intakte, heile Welt zurückholen würde. Dann kamen ihre Mutter und ihr Großvater in den Flur - beiden war der Schmerz tief ins Gesicht geschrieben. Auch ihre Augen waren rot und geschwellen, genau wie die ihrer Oma.

Ein bedrohliches, unheimliches Gefühl überkam die 13-jährige, als sie die Wohnung betrat und Oma sie in die Arme nahm und wieder bitterlich zu weinen begann. Mutter und Opa waren währenddessen wieder ins Wohnzimmer gegangen. Sie waren nicht in der Lage, das Mädchen zu trösten, das immer wieder schrie „Nein... Warum... Nein Papa... Verlasse mich nicht!“

Endlich gelang es ihrer Großmutter, mit herzerbrechenden Worten zu erklären, dass ihr einziges Kind Eugen, Lauras Papa, langsam vom Schlaf in den Tod übergegangen war, während seine Frau dachte, er sei nur endlich vor Erschöpfung eingeschlafen. Ihre Mutter forderte sie auf, ins Schlafzimmer zu gehen, wo ihr Vater noch in seinem Bett lag. Laura kniete sich langsam neben ihn nieder; es brach ihr das Herz, als sie seine leblose Hand nahm. Sein Gesicht hatte einen friedlichen Ausdruck; seine Haut war noch

warm, als sie seine geliebte Hand hielt, von der sie ihr ganzes Leben so liebevoll berührt worden war.

Als kurz danach der Hausarzt kam, teilte er der Familie mit, dass der junge Mann mit gerade mal 45 Jahren einen massiven Schlaganfall erlitten hatte und gestorben war, nachdem er wahrscheinlich zuerst ohnmächtig wurde. „Wenigstens musste er nicht leiden“, versuchte er die Familie zu trösten.

In diesem Moment fiel Lauras ganze Welt zusammen. Die grauen Regenwolken kamen ihr jetzt noch dunkler vor.

Ihr Vater war derjenige, der sie wirklich liebte, ganz anders als ihre Mutter, die schon immer eine Vorliebe für Lauras Bruder zeigte. Solange sie sich zurückerinnern konnte, hatte sie sich nach derselben Zuneigung von ihrer Mutter gesehnt, die ihr Bruder genoss und konnte nicht verstehen, warum diese sie nicht genauso liebte.

Bis zum Alter von 10 Jahren hatte Laura bei ihren Großeltern gelebt, da die 2-Zimmer Wohnung ihrer Eltern zu klein war, vor allem nachdem ihr 3 1/2 Jahre jüngerer Bruder geboren wurde. Sie sah ihren Bruder immer nur freitags, wenn sie mit ihren Großeltern zum Kaffee trinken kam. Oma brachte jedes Mal selbstgebackenen Käsekuchen mit. Daher war Laura sehr glücklich, als die Eltern die Möglichkeit bekamen, eine 4-Zimmer Wohnung zu mieten und sie zu ihrer Familie ziehen konnte. Nicht sehr lange

nachdem Laura erstmals bei ihren Eltern lebte, bemerkte sie aber, wie unterschiedlich die Gefühle und das Verhalten ihrer Mutter gegenüber ihr im Vergleich zu ihrem Bruder waren. Laura litt sehr darunter, dass ihre Mutter ihr keine Zuneigung schenkte. Sie versuchte alles, um ihrer Mutter gefällig zu sein und um genauso geliebt zu werden wie ihr Bruder. Wenn ihr Vater liebevoll mit Laura umging, wurde ihre Mutter meistens auf die enge Verbundenheit zwischen Tochter und Vater eifersüchtig, was oft in einem Streit zwischen den Eltern endete. Nach diesen Momenten spürte Laura die Rache ihrer Mutter, die diese auf sie richtete. Einmal hatten sich ihre Eltern gestritten und ihr Vater stürmte davon, wusste aber nicht, dass Lauras Mutter ihm direkt hinterherlief. Er schlug die Tür hinter sich zu; sie streckte ihre Hand aus, um sie noch zu ergreifen, aber die Tür erwischte ihre Hand und brach ihr den mittleren Finger. Laura fühlte sich so schrecklich und unmittelbar für die Verletzung ihrer Mutter verantwortlich. Aus Reue versuchte sie alles für ihre Mutter zu tun, um ihr zu helfen. Diese aber schaffte es, dem Mädchen auf gemeine Art und Weise die Schuld dafür zu geben, dass sie den Streit ausgelöst hatte. Sie bestrafte Laura auf raffinierte Weise dafür, die Zuneigung ihres Vaters zu erhalten.

Drei Jahre später kam Lauras Schwester Becky auf die Welt. Sie schien das Lieblingskind ihrer Mutter zu sein und Laura bemerkte nun einen noch größeren Unterschied im Vergleich zu ihren Geschwistern, in der Art wie sie behandelt wurde. Häufig, wenn Laura

an ihren Hausaufgaben arbeitete, schien ihre Mutter ungeduldig und frustriert über Lauras Fehler in Mathematik oder über die Rechtschreibung und Grammatik in ihren Aufsätzen. Lauras dicker, langer Pferdeschwanz war der Lieblingsangriffspunkt ihrer Mutter, den diese festhielt, um Lauras Kopf zu schütteln und sie damit vom Stuhl auf den Boden zu ziehen. Während Laura unter Tränen noch die richtige Antwort zu geben versuchte, wurde sie am Pferdeschwanz auf dem Boden entlang gezerrt. Ihre Mutter hatte am Ende mehrere Haarsträhnen in der Hand, die sie Laura ausgerissen hatte und ihre Haarspannen gingen meistens zu Bruch. Sie musste ihre Aufsätze mehrfach neu schreiben, bis sie endlich akzeptabel waren. Die Mathematik war schon damals nicht ihr Freund und wurde es auch nie. Laura versuchte alles, um es ihrer Mutter recht zu machen, vor allem da sie sehr gerne Aufsätze schrieb. Vielleicht war es gerade diese kalte, herzlose Behandlung, die sie später dazu brachte, eine Liebe fürs Schreiben zu entwickeln.

Eugen kannte seine älteste Tochter sehr gut und spürte daher manchmal eine Traurigkeit in ihrem Herzen und fragte dann, ob alles zwischen ihr und ihrer Mutter in Ordnung sei. Laura, die die Missgunst ihrer Mutter spürte, verleugnete jegliche Probleme aus Angst, dass er seine Frau zur Rede stellen und sie dann noch mehr Vergeltung ausüben würde. Laura konnte ihn nie von den Misshandlungen wissen lassen, unter denen sie litt. Sie spürte einfach schon immer, dass ihre Mutter sie nicht liebte.

Jetzt war er tot; der einzige Mensch, bei dem sie Trost fand. Ihre Welt zerfiel in tausend Scherben, als sie um ihren Papa trauerte und sich in dieser Familie wie eine Fremde vorkam, die nicht dazu gehörte.

Der Brief

Laura saß in ihrem Zimmer an jenem Samstagmorgen im Frühling 1975, einige Monate nachdem ihr geliebter Papa gestorben war. Das Leben zuhause war traurig und leer geworden. Laura wünschte sich häufig, dass dieser Albtraum enden und sie einfach in ihrer früheren, heilen Welt aufwachen würde. Stattdessen erwachte sie jeden Tag mit der schmerzhaften Erkenntnis, welch große Leere der Tod ihres Vaters hinterlassen hatte. Ihr zehnjähriger Bruder Philipp und ihre dreijährige Schwester Becky schienen zu jung, um völlig erfassen zu können, welche gravierenden Veränderungen sich gerade in ihrem Leben abspielten. Sie passten sich irgendwie der neuen Situation an. Lauras Herz allerdings war erfüllt von großer Leere. Auch ihre Oma und ihr Opa schienen den Sinn in ihrem Leben verloren zu haben, seitdem ihr einziges Kind gestorben war. Der Glanz in ihren Augen war erloschen.

Plötzlich öffnete sich die Tür und ihre Mutter betrat den Raum. Mit dem seltsamen Versuch eines ungewohnten, freundlichen Lächelns übergab sie Laura einen mit Schreibmaschine geschriebenen Brief: „Du musst das lesen. Nimm dir Zeit, denk darüber nach und dann reden wir darüber.“

Das Mädchen nahm den Brief von ihrer Mutter, verwirrt von dessen offensichtlicher Wichtigkeit. Nachdem ihre Mutter das Zimmer verlassen hatte, öffnete sie den Brief langsam und las die getippten Zeilen.

...

Ankunft in Abilene

Der Flug dauerte fast 10 Stunden. Die Tatsache, dass die Entfernung zwischen ihr und ihrer Mutter ständig größer wurde, erweckte in Laura das Gefühl, immer lebendiger zu werden. Je näher sie ihrem Ziel kamen, desto gesprächiger und lebhafter wurde sie. Der Vorhang vor ihren Augen verschwand immer mehr und das helle Blau begann wieder zu glänzen. Als das Flugzeug in Chicago landete, wurde Laura gleichzeitig nervös aber auch beschwingt. Sie war tatsächlich in den Vereinigten Staaten von Amerika angekommen und betrat zum ersten Mal amerikanische Erde. Sie fühlte sich wirklich frei. Es war ja schließlich „The land of the free“. Was könnte sie tun, um ihre neue Freiheit zu feiern? Schon mit 14 hatte sie mit ihren Freunden experimentiert und ab und zu Zigaretten geraucht. Da ihre Mutter sehr streng war, gab es kaum eine Möglichkeit, sich mit ihren Freunden zu treffen. Rauchen war noch das Aufmüpfigste, was die sonst arglosen Teenager angestellt hatten. Um ihre Freiheit zu feiern, entschloss sie sich, das zu tun, womit sie gegen ihre Mutter am meisten rebellieren konnte: Eine Zigarette zu rauchen. Sie lief auf eine Frau zu, die auf einer Bank in der Nähe ihres Gates saß und eine Zigarette genoss. Sie sammelte all ihren Mut und wusste, dass sie von nun an Englisch sprechen muss, näherte sich der Frau und sagte „Excuse me, could I ask you for a cigarette?“

Die Frau schaute das Mädchen an und merkte, wie nervös sie war. Sie lächelte. „Certainly“, sagte sie und hielt ihr die Packung entgegen. Laura nahm sich eine Zigarette und zündete sie an, bedankte sich und lief weiter. Sie nahm ein paar Züge von der Zigarette und dachte sich „So also schmeckt Freiheit.“

Ihr Anschlussflug dauerte etwa eineinhalb Stunden bis sich das Flugzeug zur Landung in Dallas vorbereitete. Im Flieger wurde sie immer aufgeregter, als sie sah, wie Texas unter ihrem Fenster erschien. Was für ein Unterschied bestand zwischen der Landschaft ihrer Heimat mit den wunderschönen Hügeln und dem Südwest-Staat, der bis zum Horizont völlig eben war. Es gab endlose braune Prärie und verschiedene Felder, die sie als Weizenfelder, Maisfelder und Baumwollfelder erkannte. Erst als sie sich der Metropole Dallas näherten, sah sie viele Parks, Seen und grüne Flächen, aber keinen einzigen Hügel oder Erhebungen. Die Sonne brannte erbarmungslos über Texas und es war keine einzige Wolke am Himmel. Der Kapitän gab über den Lautsprecher bekannt, dass die Temperatur am Zielort ungefähr 38° C betrug.

Tante Barbara und Wayne standen aufgereggt in der Menge, die erwartungsvoll vor dem Gate wartete und ihre Angehörigen suchten. Sie erkannten das Mädchen sofort, als sie aus dem Durchgang kam. Als Laura sie sah, dachte sie sich erfreut „Wie sehr amerikanisch sie aussehen.“

Barbara trug knallrote Polyester-Schlaghosen, eine bunte Polyester-Bluse, hochhackige schwarze Lack-sandalen, hatte hochgekämmtes schwarz gefärbtes Haar, dickes Eyeliner-Makeup und knallroten Lippenstift. Wayne war mit Wrangler-Jeans, einer großen silbernen Gürtelschnalle, Cowboy-Stiefel, Cowboy-Hemd, Cowboy-Hut und einem Schnurrbart der erste echte Cowboy, den Laura je zu sehen bekommen hatte. Sie hatte so ein Ensemble bisher nur in der TV-Sendung „Bonanza“ gesehen. Gibt es hier wohl auch Pferdekutschen?

Barbara freute sich offensichtlich sehr, ihre Nichte zu sehen. Ihre zwei Kinder Max und Connie waren beide verheiratet. Connie war in den Nachbarstaat Oklahoma gezogen und Max wohnte nicht weit von seiner Mutter entfernt in Abilene. Barbara freute sich darüber, dass durch Laura wieder etwas junges Leben in ihr Haus kam. Das Mädchen brachte selbstgebrannten Pflaumenschnaps von Barbaras Vater mit. Dies war Barbara das Liebste aller Souvenirs, die ihre Nichte aus der Heimat mitgebracht hatte. Sobald sie ihre Koffer erhielt, fuhren sie in Richtung Westen. Bald würde sie ihr neues Zuhause kennenlernen: West-Texas. Je mehr sie sich von Dallas entfernten, desto mehr verschwand die grüne Landschaft und immer mehr Prärie zeigte sich. Tante Barbara sagte, die Fahrt werde vier Stunden dauern. Nach einer Weile sah das Mädchen nur noch graue Steine und trockene Prärie, soweit sie schauen konnte; gelegentlich ein paar Prärie-Büsche. „Sieht es hier überall so

aus?“ fragte sie sich. Sie konnte sich an eine viel schönere Landschaft in der TV-Serie „The Streets of San Francisco“ erinnern. Anscheinend unterschied sich Texas sehr von Kalifornien.

Endlich kamen sie in Abilene an. Als sie aus dem Auto stieg, war sie von der Wand aus Hitze überrascht, gegen die sie prallte. „Ach du mein Gott, wie heiß es hier ist!“ sagte sie in ihrer Verwunderung.

„Ja, es hat heute ungefähr 41°Grad im Schatten. Das ist normal hier im Sommer,“ antwortete Barbara.

Laura hatte noch nie solch hohe Temperaturen erlebt, nicht einmal im Urlaub in Italien. Aber die Amerikaner waren offenbar darauf vorbereitet. Sobald sie das Haus betraten, schaltete Wayne sofort einen vier-eckigen Kasten an, der sich in jedem Fenster des Hauses befand und den man „air conditioner“ nannte. Er machte zwar viel Lärm, aber blies kühle Luft ins Zimmer, die es bald viel angenehmer im Haus machte. Das Mädchen dachte sich, dass es draußen tagsüber wohl unerträglich heiß war, nahm aber an, dass es sich abends abkühlen würde, sodass man den male-ri-schen Garten hinter dem Haus genießen könne. Sie wusste zu diesem Zeitpunkt aber noch nicht, dass man ohne diese Klimaanlage weder am Tag noch in der Nacht auskommen würde, denn auch nachts kühlte es sich kaum ab. In den sechs Sommermonaten verbrachten die Leute sehr wenig Zeit in ihren Gärten, weil es viel zu heiß und unangenehm war.

Barbara führte das Mädchen in ihr neues Zimmer. Es war sofort erkennbar, wie viel Mühe sie und Wayne sich gegeben hatten, um das Zimmer schön und gemütlich für das neue Familienmitglied zu gestalten. Die Wände waren frisch in einem sanften Gelb gestrichen und mit südwestlichem Dekor geschmückt, was in dieser Region sehr beliebt war, wie Laura später herausfand. Der Kleiderschrank war in die Wand eingebaut und stand nicht frei, wie sie es von Zuhause gewohnt war. Eine ganze Reihe Metall-Kleiderbügel hingen bereit, die Kleider des Mädchens aufzunehmen. Sie fühlte sich sehr willkommen. Ein schmiedeeisernes Doppelbett war mit einem frischen, pastellfarbenen Bettbezug bezogen. Anstatt einer Daunendecke, wie sie es von Zuhause gewöhnt war, gab es eine leichte Decke, die man „bedspread“ nannte. Sie verstand, dass man wohl Daunendecken hier nicht brauchte, wenn es im Sommer so heiß ist. Als sie das alles so in sich aufnahm, zeigte sich ein Lächeln, fast ein Strahlen auf ihrem Gesicht. Barbara nahm ihre Hand und sagte „Fühle dich ganz Zuhause. Wir möchten, dass du dich hier wohl fühlst. Und eines sollst du wissen: Vergiss deine Mutter – hier tun wir Dinge auf unsere eigene Art und Weise!“